Paed. Th.
2380

Ueber

Kirche und Vaterland

als

Grundlage der Erziehung.

Von einem Rheinländer.

Preiß 24 Kreuzer.

Kreuznach, 1819
bei Ludwig Christian Kehr.

Paed. Th. Kürsa
2380

Ueber Kirche und Vaterland als Grundlage der Erziehung.

Von einem Rheinländer.

1819.

Kreuznach,
bei Ludwig Christian Kehr.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Daß der Teutsche mehr, als andere europäische Völker, im Gemüthe lebe, daß er aus dem Gemüthe sich das Leben und die Ereignisse der Zeiten klar zu machen suche und daß aus dieser ihm eigenthümlichen Richtung seine Tugenden, wie seine Fehler sich erzeugen, ist wohl wahr. Allein würde der Strom seiner Bildung sich so ausschließlich der Tiefe zugewendet haben, wenn nicht mächtige äußere Hindernisse ihm verwehret hätten, sich ebenfalls wie bei andern Völkern, auch über das äußere Leben auszubreiten? — Edles, tüchtiges Volk! weil du im äußern dich allzuhart beengt fühltest, wandtest du deine Kraft ganz dem Innern zu! Du ringest nach Weltweisheit und entbehrest der Lebensweisheit! Die andern leben für die Gegenwart, du für die Zukunft! — Hat aber die Gegenwart nicht auch ihre Rechte? Muß die Zukunft, die du dir denkest, wenn sie wirklich werden soll, nicht von der Vergangenheit befruchtet und von der Ge-

genwart gebohren werden? Darum frage die erstere, nicht blos um in ihr zu finden, was du in dir erforschet hast, sondern auch um von ihr zu lernen, wie du in der letztern seyn und wirken sollst. — Du wärest noch einmal verloren, wenn du die andern verachten wolltest, weil sie weniger tief forschen, wie du, und mehr an die äußere Erscheinung und ihre Gesetze sich halten. Auch in dem äußern Gange der Welt offenbart sich dem Denker die eine und ewige Ordnung der Dinge. Wer sich nicht täuschen, wer eine feste Ansicht des wirklichen Lebens gewinnen, wer lebensklug werden will, muß auch auf ihn achten.

In einer zahlreichen Gesellschaft gebildeter Männer hatte sich die Unterhaltung dem großen Ereignisse, dessen hundertjährige Feyer man im Herbste des verflossenen Jahres (1817) begangen hatte, und der Zeit zugewendet, aus deren Schooße es hervorgegangen war. Einige erhoben ihre Stimme zum Lobe des kräftigen Muthes, mit welchem man damals die Ketten der Geistes-Knechtschaft zerrissen, des Protestantismus gegen jede Beschränkung der Vernunft, wozu dadurch der Grund gelegt worden und der bewunderungswürdigen Ausbildung, zu welcher die Europäer seitdem gelangt wären. Andere rühmten dagegen die alte Zeit mit ihrer einfachen aber kraftvollen Lebensweise, ihrem frommen Glauben und ihrer Kunst. Sie erklärten die Reformation für die Hauptquelle der Seelenübel, welche seit ihr über die Völker sich ergossen: der Erschlaffung des Gemüthes neben der höchsten Entwickelung aller Kräfte des Geistes: der Armuth an Ideen neben den unermeßlichen Schätzen der Erkenntniß: des unstäten Strebens und Treibens, des Vor- und Rückwärtsspringens in Sachen des Lebens und

Glaubens. Mit steigender Begeisterung sprachen diese Freunde des Alten ihre Sehnsucht nach jener Zeit aus, wo noch durch keine Druckerpressen das Schlechte allgemein und unheilbar verbreitet wurde, keine Feuerwaffen das freudige Vertrauen auf die eigne Kraft getödtet, kein ungesundes Wissen das fromme Gefühl, die Quelle des wahren Schönen, verschüttet, kein Welthandel mit seinem Gefährten, dem Luxus, die Menschen zwar artiger, aber auch selbstsüchtiger und schlechter gemacht hatten. Diese harte Anklage der Reformation und des Menschengeistes in seinen grösten Erfindungen, diese Uebertreibung und Einseitigkeit im Urtheilen, diese Vermischung des Wahren und Falschen in den Behauptungen, und der bittere Spott, womit die Gegner darauf erwiederten, versetzten mich in eine höchst unangenehme Stimmung. Um ihrer los zu werden und die Freiheit der ruhigen Ueberlegung zu gewinnen verließ ich das beengende Zimmer und eilte ins Freie. Warum, sprach ich hier unmuthig zu mir selbst, warum hatte man auch den Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen umzäunet und den Genuß seiner Früchte für ein Herrenrecht erklärt? Mußte nicht endlich die eingebohrne Sehnsucht nach der verbotenen Frucht stärker werden, als die Furcht vor der Strafe? Ehre dem Muthigen, der die Umzäunung durchbrach und kräftig schüt-

teite und alle zum Genusse einlud! Daß Streit darüber entstand, daß man im Anfange nichts anders genießen wollte, daß viele sich den Magen verdarben, war wohl natürlich und die Schuld derer, die auf jenem Verbote bestanden und sich nicht in die Zeit fügen wollten. Ich erschrack vor dem Gedanken an die verlorne Unschuld, der hier unwillkührlich in mir aufstieg und mich auf jene Seite hinüber ziehen wollte. Fühlend jedoch, daß ich noch zu befangen in dem gehörten war, um eine freie Ansicht gewonnen zu haben, strebte ich auf einen höheren Standpunkt zu gelangen, wo mir der Gegenstand meiner Betrachtung mehr in seinem ernsten und nothwendigen Zusammenhange mit der Geschichte des Menschen sich darstellte. — Glaube und Erkenntniß, sprach ich wieder, Kunst und Wissenschaft! — Der Jüngling opfert der Schönen sich selbst auf; der Mann liebt die Verständige. Auch das schien mir noch zu enge wie alle solche abgeschlossene Bilder und Vergleichungen, durch welche der Mensch von einer oder der andern Aehnlichkeit verleitet, ein Ganzes von unendlicher Fülle sich anschaulich machen, die Unermeßlichkeit in ihrem Fortschreiten aus seiner Erfahrung von gestern begreifen und erklären will. Wie viele falsche Ansichten werden nicht durch diese Spiele des Witzes erzeugt und verbreitet! Das einzelne wohl hat seine Zeit der Blüthe,

der Reife und des Absterbens; aber das, was die Unendlichkeit in sich trägt? — Wäre das auch diesem Gesetze der Endlichkeit mit Nothwendigkeit unterworfen? Verschlänge die Zeit auch die Kinder der höheren Welt um sie immer wieder neu zu gebähren? Dann muß wenigstens die Menschheit, der Erdgeist und die Perioden ihrer Entwickelung, an die ganze Dauer ihres Leibes, der Erde geknüpft seyn, und der Mensch, die Eintagsfliege, handelt zu vorschnell, wenn er das Gesetz seines irrdischen Erscheinens an die Geschichte der Menschheit, von der er jetzt noch kaum einige Minuten übersiehet, als Maaßstab anlegen will. Man versuche doch nur einmal die witzige Vergleichung geschichtlich durchzuführen, und sehe dann, in welchem kleinlichen, erzwungenen freudelosen Lichte die Geschichte, ja selbst Christus und sein Reich uns erscheinen! —

Ich war an einem Todtenacker vorbei auf die erste Anhöhe gelangt. Ein erfrischender Wind umwehete mich. Ich athmete wieder mit Lust. Einathmen! Ausathmen! dachte ich; der Gedanke ergriff mich. Leben ist Athmen. Ist das Leben der Zeiten der Athem des Ewigen? — Dann wäre nur die Richtung verschieden. Wer von der einen sich fortgezogen fühlt, je nachdem es ihm wohl oder wehe ist, lobt er oder tadelt, liebt oder haßt er die andere. An den Wendepunkten aber liegen die Stürme mit ihrem

oft verborgenen und verkannten Segen, mit ihrem Schrecken und rauhen Nachwetter. Ich gerieth hier wiederum in jenes Gedankenspiel hinein und wollte die erstere Richtung die der Jugend und Einbildungskraft, die andere die des Alters und reflectirenden Verstandes nennen. Nein, sagte ich endlich, in jeder der beiden Richtungen sind die Geschlechter jung und alt zugleich: in jeder fühlt man für das Schöne und der Verstand behauptet in jeder seine Rechte. Mag das eine oder das andere hier oder da vorherrschen, mag irgendwo selbst Stumpfsinn eingetreten seyn: das ist Werk menschlicher Einrichtungen, also nur zufällig und vorübergehend, nur Folge der Einseitigkeit der Bildung in den Lehrjahren des Menschengeschlechtes, aber nicht nothwendig. — Unter diesen Betrachtungen war ich an einen Hohlweg gelangt. Ich eilte durch ihn hinan und erreichte erhitzt und mit klopfender Brust die Spitze des Berges, wo mich eine weite Aussicht rings umfieng. Hier wollte ich mich im Geiste in die Zeit der Reformation zurück versetzen. Ich wollte die Gegenwart, in welcher ich mich noch immer befangen fühlte, ihre Ansichten und Wünsche unter dem weiten Himmel zu vergessen mich bemühen, um mir jene Vergangenheit in einem Bilde nach dem Leben vor das Auge zu stellen, damit ich, in ihrem lebendigen Zusammenhange mit der Weltgeschichte sie

auffassend, das, was aus derselben bis auf unsre Tage sich entwickelt hat, und was ohne ein solches Eintreten in den Lauf der Zeiten hätte werden können, mit freiem, ungetrübten Blick zu überschauen vermögte. — Die Kraft und hohe Bildung der Alten, begann ich weit ausholend, waren untergegangen in dem schrecklichen Despotismus, den die Römer zum eignen und der Welt Verderben herbeigeführt. Aber die neue, höhere umfassendere Form und Richtung des Lebens war schon frühe im Judenthume, und gerade in dessen durchgeführter Beschränktheit vorbereitet, trat aus demselben mit Christo ins Daseyn, und entwickelte sich während den ersten Jahrhunderten im Kampfe mit dem Alten. Es war wohl nicht möglich, daß das Christenthum in dieser seiner ersten Epoche, wo es die ihm entgegen gesetzte, tief eingewurzelte Ansicht niederzukämpfen und Christum, den in der Zeit erschienenen Gott, auf die Altäre der alten Naturgötter zu erheben hatte, in der erhabenen Einfachheit seines Ursprungs verbleiben konnte. Es mußte sich vielmehr nach dem Glauben, den es bestritt, obgleich in strenger Entgegensetzung gestalten, und dadurch selbst gleichsam heidnisch, aber ohne die dem Heidenthume eigene Schonung erscheinen. Als die abgestandene römische Welt durch die Waffen der Teutschen endlich zertrümmert wurde, und auch die wilden, aber

kraftvollen Sieger dem neuen Gottesdienste gewonnen waren, begann die neue Richtung der selbstständigen Entwickelung des nun völlig siegreichen Glaubens. Die derselben zum Grunde liegende Idee war die dem Christenthume wesentlich eigene, eines alle Völker umfassenden Reiches. Daß die Verfassung dieses Reiches eine monarchische wurde, lag nicht in dem Christenthume selbst, sondern in dem Gange der Zeit, in der es sich bis jetzt entwickelt hatte, und war bei dem allgemeinen Streben der nun eingetretenen Zeit nach Unabhängigkeit von höchst wohlthätigen Folgen. Trotz der strengen Einheit in den Formen des Glaubens, die sich unter diesen Umständen und bei der damaligen Gestalt des Christenthums von selbst aufdrang, und trotz der hier eben so nothwendigen allgemeinen Kirchensprache, in welcher sich aber auch zugleich die Cultur des Alterthums für die Belehrung der künftigen Geschlechter auf einer von ihnen zu erreichenden noch höhern Stufe christlich geistiger Ausbildung erhielt, fühlten sich die Völker in dem Mittelpunkte eines geistigen Reiches dennoch gern vereinigt, und gaben ihren freien Sinn vor dem heiligen Stuhle und dem Statthalter Gottes und Christi gefangen, weil dieser kirchliche Gehorsam das Gefühl der bürgerlichen Unabhängigkeit auf keine Weise verletzte. Die abendländische Christenheit war jetzt wirklich

zu einer höhern Stufe der Bildsamkeit, als das frühere Alterthum, gelangt. Ein neues, aber geistiges, die wahre Cultur förderndes Band umschlang wiederum eine Welt, die dabei voll regen, unabhängigen politischen Lebens und Gährens blieb. In diesem Band konnte aber nicht, wie in dem frühern blos politischen der Zweck liegen, das eigne Leben der Völker zu ertödten, und die Bildung, die aus ihm, wie aus jedem Allgemeinen für alles einzelne, darunter begriffene, hervorgehen mußte, dadurch selbst wieder zu vernichten. Daher, als der Fürst der Kirche, im Uebermuth des Sieges, den ihm die Richtung der Zeit verschaffet, einem weltlichen, dem Wesen seines Reichs fremden Zwecke, nachzustreben anfieng, und sich endlich gar in Widerspruch mit seiner Zeit und ihrer Fortbildung setzte, gab er sich selbst den tödtlichen Stoß, und auch hier, wie, bisher wenigstens noch, in allen menschlichen Dingen, war es der Mißbrauch, der die Menschen von einer Ansicht zu der gerade entgegengesetzten hintrieb und eine neue Entwickelung schneller herbei führte. Die Concilien, diese große, jene Zeit ehrende Idee, hätten noch die geistliche Monarchie mit dem Streben der durch das Studium der alten Zeit erhellten und befreieten Geister versöhnen können, wenn man nicht selbstsüchtig und kurzsichtig auch das unhaltbar gewordene hätte festhalten wollen. — Die

kirchliche Monarchie mußte also in einem freiern Kirchensysteme gewaltsam sich auflösen, weil sie sich den Forderungen der Zeit gemäß nicht zu beschränken und neu zu constituiren wußte. Aber auch ohne des feurigfrommen Luthers muthige Angriffe würde die Katastrophe endlich eingetreten seyn, denn sie lag in dem Entwickelungsgange der Menschheit. Die Reformation ist also kein Menschenwerk, keine blose Aufwallung des frei sich fühlenden Menschengeistes gegen den Mißbrauch der Gewalt. Sie ist in ihrem Anfang und Fortgange die Rückkehr des nach reinerer Wahrheit, nach einer umfangsreichern Ansicht strebenden, des mündiger gewordenen Geistes zur heiligen Quelle, der Wendepunkt einer neuen Richtung, in welcher das menschliche Geschlecht zu einer freiern, höhern, vollendetern Bildung sich emporheben wird. — Ich ließ hier die Ereignisse der Reformationszeit, die, so ihr vorhergegangen und ihr gefolgt waren, vor mir vorübergehen. Dann gedachte ich der Stürme unserer Tage. Wie ähnlich sind doch jetzt und damals! sprach ich sinnend. In Teutschland war es, wo damals die neuen Ansichten von Kirche und Christenthum, die anderswo sich erzeuget aber nicht tiefe Wurzeln im Gemüthe getrieben hatten, zuerst sich dauernd begründeten. In Teutschland ist es, wo auch jetzt die andern der beiden Grundideen, worauf die Gesellschaft beruhet,

die des Staates, inniger, als im Auslande, wo sie zuerst wieder erwachte, das ganze Leben des Volkes zu durchdringen und bleibende Gestaltungen zu schaffen strebet. Damals waren im geistreichen Italien durch das Licht der alten Litteratur die Geister aufgehellt. Man hatte den Irrthum erkannt und spottete über den Aberglauben, allein man ließ das Gebäude, das er aufgeführt, stehen, und benutzte es klug zu irrdischen Zwecken. Bei den Teutschen aber entzündeten sich die Gemüther an der Flamme der Alten, und der Wahrheit wurden neue Tempel gebaut. In unsern Tagen, wo wiederum ein neuer Geist im Gebiete des Wissens sich regt, wo besonders der Teutsche das Erlernte auf sich und seine Eigenthümlichkeit anzuwenden strebet, will er mit gleicher Gemüthlichkeit sich ganz, wie er ist, und mit allem, was ihn in Liebe beweget, in neuen Staatsformen darstellen, während vor ihm der von der Gegenwart nur bewegte, verstandreiche Franzose dem Verstande einseitig fröhnte und dadurch schnell bauend und schnell zerstörend mit Trümmern des Alten und Neuen sich umgab. Wie viele Zeichen der Zeit, die dem damaligen Ausbruche vorhergiengen und ihn begleiteten, erscheinen auch jetzt wieder, und verrathen die gewaltige Gährung in der innern Tiefe! — So manche Ausschweifung entbrannter, von den alten

Banden des Herkommens und der Sitte nun entfesselter Geister! Dieses Wanken, diese Uebertreibung in allem, selbst in kirchlichen Meinungen, wie auch damals die Erschütterung der Kirche auf die Staaten heftig einwirkte! Und jetzt, wie damals die nämliche Veranlassung der Gährung, Druck und schnöde Behandlung von Seiten der Fremden! — Wollen wir uns bereden, daß dieses alles nur Bebungen seyen, welche durch den furchtbaren Sturm neben uns hervorgebracht, noch eine Zeitlang fortschwingen, und mit der eingetretenen äußern Ruhe nach und nach von selbst wieder aufhören werden? Um uns vom Gegentheil zu überzeugen, dürfen wir unsern Blick nur auf das richten, was schon vor der französischen Revolution alle Teutsche mit Liebe umfaßten, was uns auch in der Noth das theuerste blieb, und in der tiefsten politischen Herabwürdigung unser Stolz war, auf die teutsche Litteratur. Welchen Gang hatte sie schon vorher genommen? Welche Richtung ist ihr eigenthümlich geworden? Wie in jener frühern Zeit der Kirche, hat sie nicht jetzt ganz dem Vaterlande sich zugewendet? Ja verdankt dieses seine Rettung nicht größtentheils dem heiligen Feuer, das sie nährte und immer mehr anfachte? Sie, die ohne den Schutz der Großen in eigner Kraft sich emporhob, immer teutscher sich ausbildete und immer mehr ein ächtnationelles Gut wurde, zog die teutschen

Gemüther bei aller politischen Trennung näher und näher aneinander. Von ihr aus drang eine neue Lebensflamme in die andern Theile des starr gewordenen Körpers; und je wüthender der Fremde drückte, um so zusammengedrängter, gewaltiger ward die innere Kraft, bis endlich die große Stunde schlug. In dem edelsten Theil des teutschen Körpers hatte also die Wiedergenesung des niedergesunkenen Vaterlandes schon begonnen: in der Tiefe des teutschen Gemüthes hatte auch die politische Erhebung desselben sich schon vorbereitet, und trat von außen gedrängt, nur früher hervor. Da also der Sinn, welcher in fast allen teutschen Stämmen lebet, kein Erzeugniß vorüber gehender Zeitumstände, sondern des Bildungs- und Entwickelungsganges der Nation selbst ist, läßt es sich denken, daß diese Richtung durch geistliche und politische Jesuiten und Ketzergerichte aufgehalten und unterdrückt werden könne? Muß man nicht vielmehr glauben, daß wir wieder in einem jener bedeutenden Zeitpunkte leben, wo durch zeitgemäßes Eingreifen von oben herab eine herrliche Kulturepoche schnell zur Entfaltung gelangen und dauernd sich begründen, oder durch Entgegenstreben eine heftige Reibung und ein wilder, zerstörender Kampf, wie in jener frühern Zeit, auf lange hin sich erzeugen kann? — Eine düstere Gewitterwolke war indessen am Himmel heraufgestiegen,

und rückte, sich ausbreitend, immer näher heran. Ein Sturmwind, der von Südwest ausgieng, trieb sie schneller vorwärts. Mir ward wunderbar zu Muthe. — Warst du eingeschlummert, rief ich aus, junger Riesensohn der Zeit, vom harten Kampfe ermüdet, und eilest du jetzt, neu gestärkt und Mann geworden, deinem Ziele zu? — Ich flüchtete nach einem Meyerhofe, der in der Nähe lag. — Wie traurig wäre es doch, dachte ich im Gehen, und hinter und neben mir rollte furchtbar der Donner, wie traurig wäre es doch, wenn man Zeit und Volk wiederum verkennend, und um etwas, das, in der öffentlichen Meinung unwiederbringlich untergegangen, nur noch in hohlen Worten ein Scheinleben fortlebt, festzuhalten, dem unaufhaltsam fortschreitenden Zeitgeiste sich widersetzen, ihn in verderblicher Verblendung durch Fehler und Mißgriffe, wie damals, zum Hasse gegen die bestehende äußere Ordnung und zu ihrer Zertrümmerung aufreitzen wollte! Warum stellt man nicht in löblicher und nothwendiger Nachahmung freiwillig überall Staatsformen auf, in denen der neue Geist ohne Gefahr für das Bestehen der Regierungen frei sich bewegen und innerhalb welcher er ungehindert sich fortentwickeln kann? Oder wäre es das Verhängniß der Menschen, daß das, was der jedesmalige Zeitgeist fordert, nur in schwerem Kampfe sich gebähren

und nur auf einem mit Blute gedüngten Boden der Baum einer neuen Ordnung der Dinge wurzeln und gedeihen soll? Sollte nicht auch der Menschengeist, durch das Studium einer langen Vergangenheit gewarnt und belehrt, das, was noth thut, klar zu erfassen und mit ruhiger Weisheit zu geben, vermögend seyn? Geschahe das nicht öfters durch große Gesetzgeber im Alterthume? — Das Gewitter war herangezogen. Unter dem schützenden Obdache angekommen fuhr ich in meinen Betrachtungen fort. — Sind etwa die Erwartungen der teutschen Völker ungerecht, ihre Forderungen zu übertrieben, als daß wir auch in unsern Tagen solchen Wünschen mit der Hoffnung ihrer Erfüllung uns überlassen dürften? Ist es weniger das Gefühl eines dem Vaterlande zu seinem Heile mangelnden Gutes, was die Stämme des Volkes so unzufrieden mit der Gegenwart macht, als unruhige Neuerungssucht und Haß jeder Schranke, wodurch ein empörter und zuchtloser Sinn sich eingeengt fühlt? — Was verlangt denn das Volk? Nicht vernichtet will es ja das Alte, dem teutschen Seyn schon in den frühesten Zeiten eigenthümliche, sehen. In strenger Entgegensetzung mit andern fortstrebenden Nationen nimmt es mit immer wachsender Liebe seinen Weg zu der frühern Zeit zurück, gleich als wollte das öffentliche Leben der Nation sich in sich selbst vollenden.

und zu einem organischen Ganzen sich runden. Dieses Alte, seinem Wesen nach in erneuter, unserer jetzigen Bildung, unsern Erfahrungen, Ansichten und Bedürfnissen angemessenen Form. 1) Beschränkung der einzelnen Regierungen durch ein festes Reichsverband, und dadurch die Ehre und Wohlfahrt des gesammten Vaterlandes gegen das Ausland: Beschränkung derselben durch Landstände und dadurch die Ehre und die Rechte jedes Bürgers im Innern gesichert: das ist es, wornach alle sich sehnen, die Gebildeten wie die Ungebildeten; und diese allgemeine Uebereinstimmung, welche schon von mehreren weisen und teutschfühlenden Regierungen als in sich gut und gefahrlos anerkannt und beachtet worden, ist die Frucht einer von allen gemachten schmerzlichen Erfahrung, und hat zugleich ein geschichtlich begründetes Recht für sich. Sie ist also wahrhaft von Gottes Gnaden. — Ungerecht ist also wenigstens hierin der Vorwurf der Neuerungssucht, den man von den Feinden einer neuen Ordnung so oft dem Volke machen hört. Und wenn er gegründet wäre, rief ich unmuthig, so liegt ja die Schuld zum Theil gewiß an den Regierungen selbst. Denn wie viele derselben, durch eine krankhafte Systemsucht verleitet, haben unaufhörlich an allem, was in den Augen des Volkes ehrwürdig, ja heilig war, nach Willkühr und Laune und selten zum Bessern, ge-

ändert und dadurch selbst die Grundvesten des bürgerlichen Lebens in der öffentlichen Meinung untergraben und wankend gemacht! — Giebt es noch ein anderes Mittel diesen gefährlichen Zustand der Ungewißheit und Unsicherheit, in dem wir leben, und der durch Zögern nur unheilbarer wird, zu endigen und die wankenden Pfeiler der öffentlichen Wohlfahrt, Liebe des Bestehenden und Vertrauen zu den Regierungen, neu zu befestigen, als eine Staatsverfassung wie der Geist der Zeit und das Heil des Vaterlandes sie nun einmal fordern, deren Erhaltung alle Staatsbürger ihres eigenen Vortheils wegen wünschen müssen, und die, statt dem Streben des Zeitgeistes und den Ideen, die er erzeuget, feindlich entgegen zu wirken, dieselben vielmehr in sich aufgenommen hat und dazu erziehet? —

Ich hatte meine Blicke auf einen Haufen Kinder geworfen, welche unter dem nämlichen Obdache Schutz gesucht hatten. Nur durch den Aufruhr in der Natur geängstiget, hatten sie noch keine Ahndung von den schwerern, länger dauernden Ungewittern, die mich beunruhigten. — Eine Verfassung fuhr ich mit Beziehung auf diese Unschuldigen fort, die im Sinne der Alten, das heißt, nicht blos für die Gegenwart nothdürftig sichernd, sondern für die Zukunft erziehend ist. Diesen Gedanken hielt ich fest. In ihm

allein glaubte ich die Möglichkeit einer glücklichen Lösung des dunkeln Räthsels zu finden, welches die Zeit uns aufgibt. Um den Grund und Boden des aufzuführenden politischen Erziehungsgebäudes kennen zu lernen, nahm ich mir vor, zuvörderst einen Blick auf den gegenwärtigen Zustand der Erziehung überhaupt zu werfen; hierauf wollte ich den Naturgesetzen nachforschen, an welche die Vernunftentwickelung des Menschen und die Erreichung seiner eigentlichen Bestimmung hier auf Erden gebunden ist, um das wahre, für alle Zeiten und Völker geltende Erziehungsprinzip aufzufinden. Das Ergebniß dieser Untersuchung auf unsere Zeit angewandt, sollte mir dann die Nothwendigkeit einer durch die Staatsverfassung selbst zu begründenden, dem Streben unseres Volkes gemäßen Erziehung klar machen; und endlich wollte ich zusehen, an welche im Volksleben noch wirksame Einrichtungen dieselbe anzuknüpfen und damit zugleich ihre Einführung in die Wirklichkeit zu sichern sey.

In Hinsicht des erstern überzeugte ich mich bald, daß wir gegen unsere Väter, auf die mancher noch immer als auf rohe und ungesittete Menschen mit Stolz herabsehen will, in dieser wichtigsten aller Lebenswissenschaften wenigstens, wirklich zurückstehen und daß so mancher achtungswerthe Mann hierin nicht mit Unrecht seine Stimme zum Lobe der äl-

tern Zeit erhebt. — 2) Damals, sagte ich mir, war man zwar noch nicht so fein gesittet und so reich an Kenntnissen mancherlei Art, als jetzt und grübelte weniger dem nach, was der Mensch an sich ist und wie er werden kann, was er seyn soll; allein man ersiehet aus den Thaten und Werken jener Zeit, daß die Menschen damals das Große und Schöne inniger fühlten, und von lebendigerm Triebe es darzustellen beseelt waren. Wohl rauscht der Strom des Lebens nicht mehr so begeisternd, und mit so ganzer, wenn auch wilder, Kraft, durch die Gemüther! Nach unzählichen Richtungen abgeleitet und vertheilt verliert er sich gleich dem Rhein endlich im Sande! Durch diese Vertheilung wurde freilich eine weit sich verbreitende und unendlich mannigfaltige Kultur erwirket, welche Bewunderung und Staunen erregt; allein da das Gemüth, des Lebens Quell, seine Ganzheit und sein Ziel und damit Energie und Gehalt, verloren hat, was frommt denn aller Glanz dieser neuen Schöpfung dem Geschlechte, dessen wahres Seyn doch nur auf dem regen Gefühle eines von den einzelnen in der Idee eines schönen und großen Ganzen geführten Lebens und den daraus sich erzeugenden Ansichten und Tugenden beruhet? — Die Zeit ist allmählig eine große Fabrikanstalt und die Menschen sind wahre Fabrikarbeiter geworden, welche mit nichts als dem

kleinen Rädchen in der großen Maschiene, an das jeder gestellt ist, unaufhörlich sich beschäftigen. In dem stets sich erneuernden Gefühle ihrer Winzigkeit ist ihnen der ächte Lebenssinn verloren gegangen und die göttliche Lebenstugend, dieser Adel der Menschheit, so wirksam in den Gemüthern der Väter, hat sich ihnen zu lauter zahmen Haustugenden zersplittert. Ist es ein Wunder, daß man bei einer solchen Ansicht des Lebens die alten Zeiten verkannte und es gar als ein Glück preisen wollte, daß wir nicht sind, wie jene waren, weil ihre Einrichtungen zwar das innere Leben mächtig erregten und die schönsten Blüthen des Gemüthes hervortrieben, aber die Leute dafür auch ihrer Ruhe und Gemächlichkeit nicht versichert waren! — Wohl haben wir also verloren, was die frühere Zeit, ohne es zu kennen, wirklich besaß. Damals wurde man erzogen: jetzt wird man nur noch unterrichtet, oder gar abgerichtet. Daß man diesen Mangel schon vor dem furchtbaren Ereigniß, wodurch eine höhere Hand die Menschen aus dem trägen Schlummer aufschüttelte, gefühlet hat, beweisen die vielen neuern Versuche in unsre Bildung wieder einen höhern Gehalt zu bringen. Allein keiner dieser Versuche, wie große und freudige Erwartungen sie auch anfangs erregten, konnte bis jetzt gelingen, weil die Wege, welche man einschlug, nicht zu dem Ziele hin-

führten, das man im Auge hatte. Nur die Schrecken der Tirannen und der Krieg und das Elend konnten uns die rechte Einsicht dessen, was uns Noth thut, und der Mittel, von denen die Heilung abhängt, geben.

Ich fühlte, daß ich für die ruhige Betrachtung zu warm geworden war, um diesen Gegenstand weiter verfolgen zu dürfen, und wandte mich daher zum zweiten Vorwurf meiner Forschung, jenem allgemeinen Gesetze, nach welchem der Regierer des Weltalls den Menschen überhaupt zu höhern Lebensansichten erziehet. —

Mit dem Erwachen des Selbstbewußtseyns, begann ich, trennt sich der Mensch von der ihn umgebenden Natur los, setzt sich dieselbe entgegen und strebet in allen Berührungen mit ihr herrschend auf sie einzuwirken. Allein ohne Rücksicht auf dieses selbstige Streben ihres Kindes wandelt die Natur ihren steten Gang fort und wirkt schmerzerregend auf dasselbe zurück, wo es ihren Gesetzen zuwiderhandelt. Durch diese Beschränkung seiner freien Thätigkeit wird der Drang nach außen zu wirken gezügelt, und der Mensch lernt frühe die äußere Macht anerkennen, der auch er gehorchen muß. Da er ferner als ein geselliges Wesen mit andern seiner Gattung zusammen lebt, so lernt er bald auch hier seiner Willkühr Schranken setzen, wo fremde Freiheit ihm entgegentritt; und seine Anmaß-

ungen zurück treibt und unterwirft sich den Geboten der Klugheit, der Billigkeit und den andern empyrischen Bedingungen des geselligen Vereins.

Allein nicht blos in diesem Gefühle einer zwar an sich freien, aber in ihrem Wirken zu beschränkenden Thätigkeit lebet der Mensch. Mit diesem Gefühle erwacht in ihm gleichzeitig und eben so nothwendig, von ihm bedingt und dasselbe bedingend, das Gefühl des innigen Zusammenhanges seiner eigenen mit der ganzen Natur und des heiligen Bandes, welches alle Wesen umschlingt und verknüpfet und in welchem alle sind und bestehen. Zunächst offenbart sich ihm dieses Band in der Liebe der Mutter, und entwickelt auch in ihm den Keim der Liebe zu dieser und dem ordnenden Gesetze in der Natur, das sich ihm zuerst im Vater darstellt. Dann aber, im Fortschreiten des Lebens, wenn er selbstständiger wird, und von den sanften Banden, die die Kindheit ihm angelegt, in seiner Eigensucht sich losreißen möchte, stehet dieses Gesetz, als vom Vater des allgemeinen Lebens ausgehend, vor ihm da: das Gefühl wird zum Gewissen und die Liebe wird Religion, welche ihn bestimmt seinem selbstigen Streben aus Ehrfurcht vor dem Höchsten Schranken zu setzen, das heißt, ihn zur Sittlichkeit erzieht. Der Glaube an Gott ist also dem Menschen eben so eingebohren als der Glaube an den

Vater und die Mutter, und Religion und Sittlichkeit sind eben so nothwendig in seinem Wesen begründet, als das Bewußtseyn seiner selbst. Darum haben auch alle Geschlechter der Menschen sich dieser Erziehung zur Sittlichkeit zu erfreuen, so gewiß sie Menschen sind: nur mehr oder weniger, je nachdem ihre äußere Lage mehr oder weniger ihre Entwickelung begünstiget. Die Gottlosen aber und Unsittlichen unter den Menschen, indem sie sich durch Mißbrauch ihrer Freiheit in Widerspruch mit ihrem eigenen Wesen setzen, verläugnen dadurch gleichsam ihre Menschenexistenz.

Nur unvollkommen jedoch ist der Zweck des Daseyns erreicht, so lange der Mensch der Herrschaft der sinnlichen Natur unterworfen bleibt, jene heilige Weltordnung also nur in ihrer Nothwendigkeit fühlet und achtet, sie aber noch nicht in den Gesetzen seiner Vernunft selbst als sein eigentliches wahres Seyn erkannt und lieben gelernt hat. Allein zu dieser freiern, höhern Ansicht des Lebens erhebt ihn die Natur nicht mit Nothwendigkeit, weil dadurch seine Freiheit ja aufgehoben würde. Daher kommt es denn, daß so viele Menschen und selbst so viele Völker Jahrhunderte lang aus dem Stande der Kindheit nicht heraustraten und andere bei der höchsten Verfeinerung ihrer sinnlichen Lebensweise dennoch stets in niedrigen Bestrebungen befangen und gesittet zwar, aber ohne Tugend,

ohne freie Liebe zum Höhern und der daraus entspringenden Kraft, das sinnliche Ich ihm aufzuopfern, sind.

Jedoch ist auch hierin der Mensch keineswegs dem Zufall Preiß gegeben, sondern die Erreichung dieser höhern Stufe sittlicher Bildung innerhalb des Kreises seiner Freiheit ist schon in seiner Naturanlage selbst und besonders in seinem Triebe zur Geselligkeit vorbereitend begründet. So wie er nämlich aus der Kindheit heranwächst und das Band der Liebe sich um ihn erweitert, dehnt sich ihm die Mutter bald zum Vaterlande aus, dem er ja auch sein Daseyn verdanket, und was er im Vater verehren gelernt, heischet jetzt im religiösen Kultus seines Volkes frommen Gehorsam von ihm. Nun lehrt uns aber die Geschichte der Menschheit, daß innerhalb dieses erweiterten und dadurch geistiger, übersinnlicher Eindrücke fähig gewordenen Lebenskreises die Völker im Laufe der Zeiten nach den Gesetzen der geistigen Weltordnung von der Gottheit selbst zu der höhern Humanität erzogen werden. Entweder nämlich bildet sich durch ein dem menschlichen Verstande zwar unerforschliches Zusammentreffen von Ursachen und Wirkungen das Göttliche in der Menschennatur reiner und unabhängiger von dem schweren irrdischen Stoffe, als gewöhnlich, aus, und diese höhere, von reinerm Lichte erleuchtete Seele verscheuchet durch die Kraft ihrer Thaten und Worte den

Nebel, welcher die Geister umhüllet und kläret sie auf über ihre wahre Bestimmung. Oder das, was einem Volke theuer und heilig geworden, wird im Drange gewaltiger Ereignisse mit dem Untergange bedrohet. Dadurch wird dann die Liebe zu demselben stärker aufgeregt und vorherrschend. Die in niedern Bestrebungen bisher befangene und zerstreute Kraft des Gemüthes concentrirt sich auf jenes allgemeine und höhere. Es erzeugt sich dafür eine schöne Begeisterung und überhaupt eine Stimmung der Seele, in welcher dasselbe als das kostbarste und der Liebe würdigste Gut tiefer und inniger empfunden wird.

Ist aber auf solche Weise eine Gesellschaft von Menschen zur höhern Ansicht des Lebens gelangt: dann tritt für sie die Pflicht ein, das Werk der göttlichen Erziehung zu erhalten und fortzusetzen, indem sie vor allem verhüten müssen, daß nicht durch jenen mit aller Kraft der Sinnlichkeit immer hervorstrebenden Egoism der Menschennatur die niedere selbstsüchtige Ansicht des Lebens in der Gesellschaft wieder vorherrschend werde. Sie müssen daher solche Einrichtungen treffen, daß jedem Gliede des bürgerlichen Vereines schon von früher Jugend an das hohe, sittliche Bild stets vorschwebe, welches der leitende Stern des Lebens werden soll. Daß dieses sittliche Bild, durch welches der Geist der höhern Welt unaufhörlich zum Gemüthe

sprechen soll, keine Geburt des blosen Verstandes seyn darf, welche in ihrer Abstraktheit wie eine kalte, todte Gestalt dastehen würde und den lebenvollen, warmen Sinn der Jugend nicht anzuziehen vermöchte, versteht sich von selbst. Eine Idee muß es seyn, welche, endliches und unendliches innig verschmelzend, überall und lebend vor das geistige Auge tritt und die höhere Ordnung der Dinge für jeden Menschen, auch den ungelehrten und den noch zu bildenden in der Wirklichkeit anschaulich darstellt. Dieses können aber nur, wie aus dem vorigen hervorgehet, die Ideen des Staates und der Religion seyn: aber des Staates als Vaterland, welches die junge Seele schon bei ihrem Eintritt ins bürgerliche Leben, wie eine Mutter, mit den Armen der Liebe umfängt, aus allen Umgebungen und Einrichtungen, aus Denkmalen in Stein und Liedern, aus den Volkssagen und der Geschichte sie anspricht und sie auffordert, dem eingebohrnen, süßen Hange des Herzens gerne sich hinzugeben und gleich den unsterblichen Helden ihm das ganze Leben zu weihen. Die andere Idee ist die der Religion, aber der Religion als positiven Glaubens, durch die Kirche, wie der Staat durch das Vaterland, auf die Gemüther wirkend. Nur in diesen beiden Ideen also und in beiden zugleich, damit der Mensch, wenn eine allein herrschet, nicht einseitig werde,

und dadurch seine wahre Bestimmung verfehle, kann er zu einem sittlich schönen Daseyn voll That und Leben erzogen werden.

Nicht der Verstand also, fuhr ich in meiner Betrachtung fort, dem man in der neuern Zeit fast einzig seine Sorgfalt zuwendet, ist diejenige Seelenkraft, welche die Erziehung als solche zunächst in Anspruch nimmt. Seine Entwickelung und Ausbildung ist mehr die Sache des Unterrichtes. Sondern jene Seelenkraft ist es, welche unter allen zuerst freithätig hervortritt, die Einbildungskraft. In dieser gestaltet sich dem Menschen eigentlich die Welt und das Leben. Durch sie allein wird das Gemüth aufgeregt und beweget. Sie ist die zarte, in den Aether dringende Spitze der alles Irrdische belebenden Flamme, welche in ihr in den mannigfaltigsten Farben funkelt und glänzet. Wenn der Verstand die im Irrdischen stehend und einheimisch gewordene Vernunft genannt werden kann, so ist auch sie Vernunft, aber von Seiten ihrer immer regen Lebendigkeit aufgefaßt. Einer Entwickelung, wie der Verstand, bedarf sie nicht; eben so wenig einer Erregung. Daher die Leichtigkeit der Erziehung in jeder Zeit, welche die nothwendigen Bedingungen dazu enthält. Allein eine Richtung muß sie erhalten, und zwar die angegebene Richtung. Man trage also nur Sorge, daß jene großen, den Men-

schen erziehenden Ideen dem jugendlichen Sinne immer vorschweben, damit die in frischer Fülle emporstrebende Götterkraft an ihnen sich übe und regle und die reiche Quelle in das rechte Bett geleitet werde.

Dadurch wird denn zuvörderst verhütet, daß sie nicht auf Abwege gerathe und ungewiß umherirrend in einem Sumpfe sich verliere, wie es in Ideenarmen Zeiten, wo auf sie am wenigsten geachtet wird, so häufig der Fall ist.

Dann wird dadurch die Bildung des Gemüthes zur wahren Sittlichkeit und schönen Humanität begründet und möglich gemacht. Im heitern Gefühle seiner freithätigen Kraft und der naturgemäßen Richtung, welcher sie gehorchet, reifet der Mensch heran. Immer inniger wird die ihm eingebohrne Andacht vor dem, der das All erfüllet und regiert, je mehr er ihn erkennet: immer reiner die Liebe zum Vaterlande, der Wurzel seines Daseyns. Die Bande, wodurch der Schöpfer die Menschen aneinander knüpfet, die Verhältnisse, in welche das Vaterland sie setzet, die Pflichten, die sie erfüllen, die Arbeiten, denen sie sich widmen sollen, erscheinen ihnen ehrwürdiger und heiliger durch ihre Verbindung mit jenen höchsten Ideeen. In diesen und für sie lebend entsagt er immer mehr der rohen Willkühr und gewöhnet sich an jenen schönen Gehorsam gegen die ewigen Gebote der Tu-

gend, wie sie die durch die richtig geleitete Einbildungskraft thätige Vernunft aufstellt. Um den Menschen zur Tugend und zu jeder Uebung derselben in den Verhältnissen des Lebens zu erziehen, braucht man also nur seine Einbildungskraft auf jene beiden Grundideen der Menschheit zu richten; ihr heiterer Glanz wird das jugendliche Gemüth immer mehr erhellen und die dunkele Rohheit mit allen ihr anklebenden Lastern verscheuchen. Daß ein noch unverdorbener Sinn gegen diese Erziehungsweise sich sträube, oder einmal verirrt und zu Vergehungen fortgerissen, nicht bald wieder zurück zu bringen seye, ist nicht zu befürchten. Denn so wie die sichtbare Sonne das sinnliche Wohlgefühl erreget, so jene geistige Sonne das Geistige. Darum nimmt auch das Gemüth, was von ihr ausstrahlt, gern in sich auf und fühlet Sehnsucht nach ihr, als der Quelle des geistigen Lebens.

Wie vortheilhaft ferner eine solche Erziehung den Künsten und höheren Wissenschaften ist, lehrt die Geschichte. Wir sehen aus ihr, daß eben die Zeiten, in welchen sie am schönsten blüheten, in jenen Ideen lebten und daß da, wo diese höhere Sonne die Blüthen nicht hervorlockte, die begünstigendsten andern Umstände es nicht vermochten. Denn der ächte Sinn, der zur Kunst sowohl als zur Wissenschaft erforderlich ist, besteht er nicht in dem Vermögen des Geistes, in

jedem Einzelnen das Ganze, worin es wurzelt, zu schauen? Wessen Geist nun frühe geübt wird das Einzelne in dem Allgemeinen einer großen Idee, der er mit kindlicher Liebe sich hingiebt, zu erfassen, den darf man nur ungehindert der Richtung folgen lassen, welche seine Individualität ihm vorzeichnet, und ihn nur sorgfältig in allem, was dazu dient ihm die nöthigen Fertigkeiten und Kenntnisse zu verschaffen, unterrichten: der ihn erfüllende und begeisternde Gott wird ihn dann schon antreiben, das was in ihm lebt, auch außer sich zu gestalten. —

Das Gewitter war vorüber. Ich trat hinaus in die erfrischte und neu gestärkte Natur. Zerrissenes Gewölk war an dem Himmel zerstreut. Auf die schwüle Hitze und den Sturm war Kühle und Ruhe gefolgt. Ich schlug einen Pfad ein, der über den Rücken des Berges führte und jene der Reformation, ihrer und unserer Zeit gemachten Vorwürfe ins Gedächtniß zurückrufend, suchte ich dieselben aus meinem jetzigen Standpunkte zu beleuchten. —

Wie tief endlich, fuhr ich wieder anknüpfend fort, wie tief selbst solche Völker sinken können, welche auf die höchste Stufe der Verstandsbildung und der gesellschaftlichen Verfeinerung sich erhoben haben, wenn sie nicht mehr, wie es nur in England, obgleich einseitig und allzubeschränkt, noch der Fall

bisher war, für die Höhen der Menschheit, für Vaterland und Kirche erzogen werden, davon haben wir selbst die traurigste Erfahrung gemacht. Woher anders rührte wohl jene Erschlaffung des Gemüthes, jenes Verschwinden des höhern Genius aus der Kunst und dem Leben? Kam es, besonders in Teutschland, nicht daher, daß man, bei allem Eifer die übrig gebliebenen Denkmale aus den Zeiten des klassischen Alterthums zu studieren, dennoch nicht zu ähnlichen Gesinnungen und Thaten entflammt wurde? Daß man selbst dann, als die Zeit dazu aufrief, in widrigem Kontraste mit dem schönen, besonnenen Enthusiasmus der Alten, wild und ohne Besonnenheit schwärmte und verzweifelnd schnell wieder zurücksank; und daß es nur eines kräftigen, entschiedenen Geistes bedurfte, um zahlreiche, keineswegs noch durch sittliches Verderben aufgelößte Völker in schimpfliche Bande zu schlagen? Mußte man nicht auf den Gedanken gerathen, daß die neuern abendländischen Nationen bereits die Jahre der Kraft überlebt und dem Greißenalter sich genähert hätten, in welchem man blos nach ruhigem Genusse sich sehnend, jede kräftige Anstrengung scheuet und durch die Noth dazu fortgerissen, bald erschöpft wieder zurück sinkt und sich begnüget die schönere Jugendzeit blos in der Erinnerung vor sich vorüber gehen zu lassen und mit wehmüthigem Vergnügen an

ihrem Glanze sich zu ergötzen? Allein in dem Leben der Völker findet, wie schon gedacht, diese physisch nothwendige Folge nicht statt, wie in dem Leben des Einzelnen. Auch eine Nation ist eine Idee und als solche allumfassend und nie alternd. Nur in einer kränkelnden Staatsform erscheint sie ebenfalls wie gealtert und kraftlos. Ein Trunk aber aus der ewig frischen Quelle wieder geschöpft und wie durch Zauber verschwinden die Runzeln und die kümmerliche Gestalt und sie steht in neuer frischer Jugend da.

Auch war es keineswegs eine Folge des immer wachsenden Strebens nach Eroberungen im Gebiete des Wissens, daß der Sinn für die höchsten Angelegenheiten des bürgerlichen Lebens erlosch und bei einbrechender Gefahr die neuere Zeit, mit mancher andern, von ihr als roh verachteten verglichen, wie ein über den Büchern vertrockneter Gelehrter, unbeholfen und linkisch neben einem gewandten und entschlossenen Manne erschien. Umgekehrt können wir vielmehr annehmen, daß diese Einseitigkeit unserer Kultur eben eine Folge des Untergangs der wahren Erziehung, aber nicht der Liebe zu den Wissenschaften war. Wie wäre auch zu glauben, daß der schöne Trieb des Menschen das Wesen der Dinge zu erforschen und die verborgenen Geister der Natur im Lichte der Vernunft zu schauen, nur auf Kosten der Theilnahme an

dem öffentlichen Leben uud der höhern Lebenspflichten zu befriedigen seye, da ja die alte und mittlere und iu unserem Vaterlande auch die neueste Zeit das Gegentheil beweisen.

Das nämliche gilt auch von den zum Theil sehr scharfsinnigen Vorwürfen, welche man in dieser Hinsicht der neuen Art Krieg zu führen, dem weit herrschenden Handelsgeiste und seinem Gefährten, dem Luxus, der Buchdruckerkunst und der Reformation macht.

Die Griechen und Römer wurden schlaff und unkriegerisch, ohne daß sie das Schießpulver kannten. Auch sind Muth und Entschlossenheit, worauf es doch hier allein ankommt, nicht von der Art abhängig, wie ich mein Leben für eine Sache wage, ob im Handgemenge, oder gegen Reihen von donnernder, Zerstörung um sich her verbreitenden Feuerschlünden andringend, sondern von der Sache selbst für die ich fechte und von der Kraft die sie der Seele einflößt, wie wir ja in unsern Tagen gesehen haben.

Eben so verhält es sich mit dem Handelsgeiste. Je nachdem der Geist der Zeit überhaupt ist, ist auch er entweder eine der schönsten Blüthen der Kultur und weit entfernt der Entfaltung der übrigen nachtheilig zu seyn, ihr vielmehr durch die Vermehrung der Hülfsmittel und den unabhängigen Sinn, den er erzeuget, höchst förderlich; (man denke nur an Florenz, Augsburg und Nürnberg im Mit-

telalter) oder er sinkt theils zum elenden Krämersinne herab: theils gebiert er jenen selbstsüchtigen, entnervenden Luxus unserer Zeit.

Was die Buchdruckerkunst betrifft, so ist sie nur ein Werkzeug in der Hand der Menschen, und dienet, wie jede andere Erfindung, wodurch das natürliche Vermögen der Menschen künstlich verstärkt wird, dem jedesmaligeu Zeitgeiste und seinen Zwecken. Durch sie würde das Schlechte gewiß nicht so allgemein und so schnell, wie man klagt, sich haben verbreiten können, wenn nicht so viele Köpfe und Herzen dazu schon vorbereitet gewesen wären, und dem Aehnlichen und Verwandten also willig sich zugeneigt hätten. Oder war die römische Welt von dem Untergange der Bürgertugend an bis zu ihrer gänzlichen Auflößung weniger allgemein schlecht, weil dieses Mittel der schnellen Verbreitung ihr fehlte?

Daß man die christliche Religion beschuldiget hat, den Untergang jener frühern Kulturepoche mit herbeigeführt zu haben, mag auch der Reformation zur Vertheidigung dienen. So wie jene, obgleich in ihrem Ursprung die herrlichste Erscheinung des Göttlichen auf Erden, dennoch ein Volk ohne Kraft und Tugend nicht mehr allein aus seiner Versunkenheit emporheben und retten konnte, sondern selbst vom Verderben mitergriffen wurde; dagegen ein zwar rohes, aber freies

und kraftvolles Geschlecht zu jenem christlich ritterlichen Heldensinne erzog: so war auch diese bei ihrer Entstehung ein kräftiger Aufschwuug des zu neuer Freiheit erwachten Geistes. Allein auch sie konnte bei dem innigen Zusammenhange der Ideen des Staates und der Kirche und bei der jetzt ebenfalls eintretenden Erschlaffung aller Springfedern des frühern öffentlichen Lebens der Ansteckung im Anfange nicht entgehen; vielweniger also der schon völlig entschiedenen und unaufhaltsam fortschreitenden politischen Richtung sogleich eine bessere Wendung gebeu. Erst in der neuesten Zeit, nachdem endlich auch die andere Grundidee des gesellschaftlichen Vereins unter einer neuen Gestalt wieder lebendig geworden, fängt auch der Baum, den die Reformation gepflanzet, an, wieder zu gesunden und neue Zweige zu treiben. Der große Gedanken einer auf christliche Freiheit gegründeten, von Aberglauben und Menschensatzung gereinigten Kirche, der nur eine kurze Zeit, nur aus ihren ersten Helden, einem Luther, Zwingli, Ulrich von Hutten, hervorgeleuchtet und den der Strom der Zeit bald in seine trüben Wirbel hinababgezogen, lebet, trotz aller Hindernisse immer mehr wieder auf und wird mit jenem einer vernünftigen, einer christlichen Volksfreiheit, der aus ihm hervor gegangen, immer fester sich verbiuden. Das also, was unsere Zeit bei allen Verirrungen dennoch zu ihrem Vor-

theile auszeichnet, ein nicht zu vertilgendes, rastloses Streben nach dem großen Ziele christlich vernünftiger Freiheit im Glauben und Leben ist nächst Gott das Werk jener Männer und besonders des zwar heftig raschen, aber wahrhaft rechtlichen und frommen Luthers. Auch irren die sehr, welche meynen, daß ohne sein muthiges Eingreifen die neueuropäische Bildung schöner und bei größerer Ruhe schneller sich entwickelt haben würde. Im Gegentheil würde ohne ihn und seine gelungene That die geistige Lähmung wieder allgemein und rettungsloser geworden seyn, wie es ja schon vor ihm in Italien, dem Lande der höchsten Cultur selbst, sich zu zeigen begann, und nach ihm in allen den Ländern der Fall war, wo man dem Geiste der Reformation das Eindringen wehrte; dagegen da, wo er wirken konnte, das Gemüth eine neue Aufregung bei den Katholiken sowohl als den Protestanten erhielt. Ja, so lange man für und gegen ihn kämpfte, gewann die Idee der Kirche, wenn auch nicht in ihrer Einheit, so doch in der Entgegensetzung, wieder neue Kraft, und auch der Bürgersinn blieb so lange vor dem gänzlichen Erlöschen bewahrt, als ein Theil der Bürger dem Herrscher gegenüber stand und heilig geachtete Rechte zu bewachen hatte.

In dem völligen Untergange jener beiden Ideen also, in der Losreißung des bürger-

lichen Lebens von ihnen, seiner Wurzel, welche vor der französischen Revolution ganz sich vollendet hatte, lag die Ursache jener Uebel; die besonders uns Teutsche endlich an den Rand des Verderbens gebracht haben. In dieser furchtbaren Begebenheit erwachte der Genius der Menschheit zu neuen Stürmen wieder. Der Strom der Zeit, welchem die Reformation seine Richtung gegeben, hatte sich immer mehr auch dem andern Ufer zugewendet und dasselbe allmählig ebenfalls unterwühlet. Das Werk der Zeit ist reifer geworden und der sie treibende Geist schreitet rascher zur Fortsetzung und Vollendung desselben. Möchte man sein Zürnen und neue Kämpfe mit dem Furchtbaren scheuen! Möchte uns im Vaterlande durch die Güte und Weisheit unserer Fürsten selbst, wie wir wünschen und hoffen, eine Verfassung werden, die mit seinem Streben im Einklange steht und durch welche die junge Generation zu den Ideen, denen er nun einmal die Herrschaft verschaffen will, auf eine gesetzliche Weise erzogen werde! Möchten sie, wie in jener Zeit die teutschen protestantischen Fürsten und die kluge Elisabeth aufrichtig in diese Ideen selbst eingehen und dadurch in dem Vertrauen und dem Dankgefühle eines zufriedenen Volkes ihre unerschütterliche Sicherheit finden; nicht aber wie Karl I. und Jakob II. in Kampf mit denselben sich einlassen, oder wie Ludwig XVI.

nur leidend der Nothwendigkeit nachgeben und dadurch die Zügel aus den Händen verlieren! Möchten sie also in guter Gesinnung veranstalten, was schon Napoleon als nothwendig erkannt, aber in schlimmer Absicht unternommen hatte und darum gewiß nicht zum Ziele gebracht hätte! Auch wird bei den lauten Forderungen und dem Drängen des Zeitgeistes nach einer solchen wiederum positiven Erziehung die Einführung derselben um so weniger schwierig seyn, als wir aus den vorigen Jahrhunderten, wo man, freilich bei der allein herrschenden kirchlichen Tendenz, nur einseitig für die Kirche, aber doch erzog, wenigstens die äußere Form einer wirklichen Erziehungsinstitution wenig verändert überkommen haben.

Ich stand am entgegengesetzten Rande des Berges und blickte auf die Dörfer im reitzenden Thale und die Kirchthürme, die aus denselben in die Luft emporstiegen. Die Geistlichen, fuhr ich fort, sind es noch immer, denen ihrer uralten Bestimmung gemäß, die Erziehung des Volkes obliegt. Derjenige Zweig des Unterrichtes, der in unsern Tagen, wo die Erziehung ganz zum blosen Unterrichte herabgesunken ist, den Namen des Erziehungsunterrichtes vorzugsweise verdient, ist noch in ihren Händen. Daß er nur auf die Kirche sich beziehet und bei den Protestanten großtentheils auf die Kanzelvorträge beschränkt ist,

lag, wie gesagt, in den Ansichten unserer Väter, und war zu der Zeit, als der Protestantismus entstand und im Kampfe sich bildete, zweckmäßig. Allein bei dem jetzt herrschenden Gefühle von der Nothwendigkeit einer umfassendern Bildung für Kirche und Staat, erreicht man durch diese Einrichtung nur schwach mehr den eigentlichen Zweck, Bildung des Volkes und sie bedarf daher einer neuen, unsern gegenwärtlgen Bedürfnissen angemessenen Gestaltung. Man erweitere also in dieser Hinsicht den Kreis des Erziehungsunterrichtes und den Wirkungskreis der Geistlichen. Vorzüglich wirke man wieder auf das Gemüth vermittelst der Einbildungskraft durch Kirchenfeste zum Andenken großer Ereignisse, welche im Laufe der Zeit das Vaterland trafen, wie ja auch unsere Vorfahren durch Erbauung von Kapellen und andern kirchlichen Stiftungen thaten; mit einem Worte, man heilige wieder das Vaterland und die Pflichten des Bürgers gegen dasselbe durch die Kirche und gebe so auch dieser, die ja das nämliche höhere Leben, nur im Unendlichen selbst, wie der Staat im Endlichen, ausdrückt, gleichfalls dem Zeitbedürfnisse gemäß, eine neue Begründung in der Gegenwart. Dem Geiste des Christenthums selbst wird dieses vollkommeu entsprechend seyn. Denn als eine reinhistorische Religion, in welcher der Ewige, als die Zeit erfüllt war,

Mensch ward, um die gesunkene Menschheit wieder zu sich emporzuheben, kann dasselbe nur durch die fortdauernde Einwirkung des in ihm lebenden heiligen Geistes auf die Zeiten, vor der Erstarrung sich bewahren und sich stets erweisen als das, was es in seiner Idee ist, als eine göttliche Anstalt zur Erziehung der Menschengeschlechter. Auch wird man durch die kirchliche Heiligung dessen, was allen Bekennern Jesu bürgerlich ehrwürdig ist, die Bahn für die so oft besprochene Annäherung der beiden Kirchen eröffnen. Protestantismus und Katholizismus werden am Ende vielleicht nur noch die beiden Pole des Christenthums seyn, und die Christen werden, je nachdem ihr Inneres zu der einen oder der andern Glaubensansicht sich hingezogen fühlt, die Tempel des einen oder des andern Gottesdienstes besuchen. 3) Meine Blicke ruheten hier auf den zwei Kirchen im unter mir liegenden Dorfe, welche neben einander standen. — Eine andere Vereinigung ist wohl nicht möglich; und die römische Kirche würde sich selbst zerstören, wenn ihr ihr Streben, die Protestanten in ihren Schoos wieder zurückzuführen, gelänge. Wie vertrüge sich wohl ihr ängstlich strenges Festhalten an der einmal bestehenden, in einer jetzt untergegangenen Zeit entstandenen Kirchenverfassung mit jenem den Protestanten, auch den übergetretenen, eigenen Forschungsgeiste, mit den aus diesem Forschungsgeiste von selbst

hervorgehenden Forderung einer neuen unserer Zeit gemäßen Begründung der Kirche Christi, mit jener Heiligung der ganzen Natur und Geschichte, wodurch das Christenthum in einem höhern, umfassendern Sinne, als diese nun einmal, so wie sie jetzt ist, abgeschlossene Kirche, zu glauben verstattet, als ein Werk Gottes und Christus, als der Sohn des ewigen Vaters sich erweisen?

Um aber das große Ziel einer solchen von dem Zeitgeiste geforderten Volkserziehung durch die Geistlichen zu erreichen, ist vor allen Dingen nöthig, daß man die Glieder dieses Standes sowohl für ihre hohe Bestimmung erwärme, damit sie den Pflichten desselben mit Freude und Segen sich widmen; als auch in den Augen des Volkes sie wieder mit jener äußern Würde umgebe, worauf ihre Wirksamkeit beruhet. Man sichere also durch die Staatsverfassung ihre Rechte und ihre Unabhängigkeit von der Willkühr und Laune der untern Staatsdiener und der Gemeinden, deren Seelsorger sie sind. Man sey ferner mit Ernst darauf bedacht die Hindernisse, welche in der Unfähigkeit so vieler Geistlichen selbst zur würdigen Führung ihres Amtes liegen, zu entfernen. Ihre Bildung sey deßwegen eine der wichtigsten Sorgen der Regierung. Es wäre fast besser aus den andern gelehrten Ständen und vorzüglich dem eigentlichen Lehrstande schon gereifte und geprüfte Männer

auszuwählen, als ohne Unterschied auch solche zuzulassen, denen, bei vielen Talenten und Kenntnissen vielleicht, dennoch der Sinn für das höhere Leben und die Kraft der Seele mangelt, sich und andere dazu zu erheben. Waren es nicht eben solche, die, besonders in der protestantischen Kirche, so viel zu der auch unter dem Volke herrschenden Gleichgültigkeit gegen die Kirche und die Religion beitrugen? Diese Kirche will, daß das religiöse Gefühl mehr in den Verhältnissen des Lebens überhaupt sich äußere, als in den Momenten, wo das Gemüth durch einen feyerlichen Gottesdienst aufgeregt, sich der Einwirkung des Höhern hingiebt. Darum sind ihr vorzüglich Männer nöthig, die durch Wort und That immerfort zu religiösen Gesinnungen und zur Nachfolge Jesu aufmuntern und kräftigen. Darum auch müssen dieselben alle Lebensverhältnisse mit dem Volke gemein haben, seine Freuden und Leiden aus Erfahrung kennen und mit ihnen theilen. Sind sie selbst aber nicht, was sie seyn sollen, so muß ihre Untauglichkeit weit nachtheiliger auf die Gemüther in dieser Kirche wirken, als in der katholischen, wo in dem Gottesdienste selbst, das Heilige die Gläubigen anspricht. In beiden Kirchen überhaupt aber wird das Volk immer seyn, wie die Geistlichen sind und nur durch sie wird man es

ächt aufklären, das heißt menschlicher, religiöser und tugendvoller machen können.

Daß sie als Erzieher auch über den Unterricht, wodurch in den Schulen die Verstandeskräfte der Jugend entwickelt und ihr die im bürgerlichen Leben nöthige Kenntnisse und Fertigkeiten beigebracht werden, die Aufsicht führen müssen, versteht sich von selbst, da erstlich der Erziehungsunterricht, der ihnen obliegt, nur unter Voraussetzung eines gründlichen Schulunterrichts sein Ziel vollständig erreichen kann und zweitens die Erziehung als das Allgemeine und Höhere auch den Unterricht und alle seine Stufen und Abtheilungen unter sich begreift. Denn in jeder derselben muß das Ziel der Erziehung im Auge behalten werden, und der Hauptzweck des Unterrichts darf ebenfalls kein anderer seyn, als daß der Mensch, wenn er zur freien Selbstbestimmung herangereift ist, in dem geistigen Kreise, welchen die Erziehung um ihn gezogen und in welchem er sein Leben führen soll, mit Geschick und gewandter Kraft sich bewege.

Was aber den Unterricht selbst, besonders den Natur und zweckgemäßen Gang desselben betrifft, so wird es in unseren Tagen wohl nicht mehr sehr schwierig seyn ihn aufzufinden, da der edle Pestalozzi hierin so viel vorgearbeitet hat. In seiner Methode herrscht wenigstens der wahre Geist des Unterrichts.

Allein den Verstand in Anspruch nehmend sucht sie denselben durch Reihenfolgen von Anschauungen naturgemäß zu entwickeln und zu bilden. Wenn die Freunde dieser Methode den eigentlichen Zweck des menschenfreundlichen Schweizers, Bildung des gemeinen Volkes, nur nicht aus den Augen verlieren, wenn sie nur nicht vergessen, daß bei vielen, besonders den selbstthätigen Naturen die angebohrne Kraft durch das Leben selbst mit entwickelt wird, und also dem zu kleinlich durchgeführten Unterrichte voreilt; wenn sie das eigentliche Bedürfniß des Volkes und die Jahre, in welchen die Jugend der unteren Stände die Schulen besuchen kann, gehörig beachten, damit die vorgeübte Kraft auf die in dem bürgerlichen Leben nöthigen Kenntnisse und Fertigkeiten noch angewandt und der Unterricht zu seinem Ziele gebracht werden könne; wenn sie besonders dem Hauptbildungsmittel, der Sprache und ihren Formen, welche ja der verkörperte Verstand selbst ist, ihre größte Aufmerksamkeit widmen, und auch hier durch Aufstellung bildender Reihenfolgen den Lehrling mit der Sprachlehre bekannt machen und zur Gewandtheit im mündlichen und schriftlichen Ausdruck der Gedanken, als dem Hauptziele des Elementarunterrichtes führen, so wird diese Methode in ihrer strengen Begränzung nicht nur im Stande seyn ihr Ziel mit Sicherheit zu erreichen und den Unter-

richt, (aber nicht die Erziehung, wie ein Franzose meinte) zu mechanisiren, sondern sie leistet dann auch der eigentlichen Erziehung einen wesentlichen Dienst, indem sie durch die scharfe Begränzung des eigenen Gebietes auch diese über sich selbst ins Klare bringt und so der bisherigen trüben Vermischung dessen, was eigentlich der Erziehung, mit dem, was dem Schulunterrichte angehört, ein Ende macht.

Für die innere Einrichtung der Volksschulen und deren wichtigen Einfluß auf die Erziehung selbst, scheint Pestalozzi's Erfinrung von nicht minderm Werthe wie für die Unterrichtsmethode zu seyn. Man hat schon öfter die Frage aufgeworfen, ob es besser sey die Kinder in die öffentlichen Schulen zu schicken, oder sie zu Hause unterrichten zu lassen nnd entschied meistens für das letztere. Gegen diese Entscheidung läßt sich freilich wenig einwenden, wenn man den traurigen Zustand der meisten Elementarschulen erwäget, und wie fast ganz aller wirklichen Beziehung auf ein leitendes Erziehungsprinzip sie gegenwärtig beraubt sind. Was kann, um nur eins anzuführen, für den Geist und das Gemüth eines Kindes verderblicher seyn, als wenn es in der Schule selbst nur wenige Augenblicke eigentlich beschäftiget wird und die übrige Zeit entweder zu gedankenlosem Stillesitzen verdammt ist, oder wo keine

strenge Zucht statt findet, mit bübischem Muthwillen sie ausfüllt. Allein wenn man die Sache des öffentlichen und Privatunterrichtes aus einem umfassendern Gesichtspunkte nimmt, und eine nur einigermaßen zweckmäßige Einrichtung des Schulwesens voraussetzet, so muß die Entscheidung selbst jetzt schon zum Vortheil des ersteren ausfallen. Wer wollte läugnen, daß der Eintritt in die öffentliche Schule für den Knaben auch zugleich der Eintritt in das öffentliche Leben, der Schauplatz seiner künftigen Bestimmung ist? In diesem kleinen Staate, unter seines Gleichen, kann allein der Sinn des künftigen Bürgers für die große Verbindung und ihre Formen sich frühzeitig entfalten und das junge Gemüth durch und aus sich selbst dafür gebildet werden, weil das Leben in einer gut eingerichteten Schule gleichsam die verjüngte Darstellung des großen gesellschaftlichen Lebens ist. Die aus der Besonderheit jedes einzelnen entspringenden Triebe und Ansichten treten hier noch mit aller jugendlichen Offenheit hervor: es entsteht eine gegenseitige Reibung, durch welche sich alle für das Miteinanderleben und die bürgerlichen Verhältnisse formen. Heftige, zufahrende Naturen lernen hier durch den Widerstand, den ihnen der Schulverein und die Gesetze, worauf er beruhet, entgegen setzen, sich selbst beschränken. Schwache und passive gewinnen Zuversicht und Selbst-

vertrauen durch das Gefühl des Schutzes, der ihnen zu Theil wird. Die einer blos häuslichen Bildung so häufig anklebenden schiefen Angewöhnungen und Verschrobenheiten entgehen selten dem scharfen Blicke der Gespielen und werden der Gegenstand ihrer Angriffe. Dadurch werden sie entweder ganz abgefeilt oder sie verlieren wenigstens ihre scharfen Ecken. Hang zur Liederlichkeit, zur Trägheit, zu Lastern setzt den, der ihm sich hingiebt, weit mehr in den Augen seiner jugendlichen Gespielen herab, als es unter den Erwachsenen der Fall ist, wo so viele andere Rücksichten, die die Jugend noch nicht kennt, dieser Strafe und der Besserung, die sie hervorbringen kann, entgegenwirken. Es versteht sich von selbst, daß die Lehrer, als die Regenten dieses Staates, nicht nach Willkühr und Laune, sondern nach bestimmten Gesetzen die Schule regieren und es verstehen müssen Gehorsam und Achtung gegen dieselben den Schülern einzuprägen. Dadurch fällt denn auch jener Einwand größtentheils von selbst weg, den man von Seiten der höhern Volksklassen von den rohen und wilden Sitten, an welche die Kinder unter der gemeinen Jugend sich gewöhnen, herzunehmen pflegt. Ohnehin hat derselbe mehr Schein als Wahrheit. Jene Ungezogenheiten und Verstöße gegen die feinen Sitten sind meistens doch nur Aeußerungen der unbefangenen Derbheit des jugendlichen Sin=

nes und der Stufe der gesellschaftlichen Ausbildung, worauf dieses Alter allein stehen kann, natürlich. Aus dieser Ursache sind sie, so wie auch die Nachläßigkeit in der Sprache des Umgangs jener frühen Feinsittigkeit und Abgelecktheit in Manieren und Sprache sogar vorzuziehen. Denn diese Derbheit mit allen ihren anklebenden Fehlern fällt bei fortschreitender Bildung, wenn der an Zucht und Ordnung gewöhnte Jüngling sie als unanständig und des Kreises, in welchem er nun zu leben anfängt, unwürdig fühlt, nach und nach von selbst weg: allein nicht so der Nachtheil, welchen eine zu frühe gesellschaftliche Abglättung für die Gediegenheit des männlichen Charakters haben muß. Ueberhaupt ist es unvernünftig, mit so großer Besorgtheit der Zeit vorzugreifen und in dem äußern Benehmen des Knaben schon den ausgebildeten Mann darstellen zu wollen.

Es war dunkel geworden. Ich stieg den Berg hinab und wandelte der stillen Wohnung zu, nachdenkend über die Nothwendigkeit eines gründlich durchgeführten Schulunterrichts gerade in unserer Zeit und über die wohlthätigen Folgen, die für das Glück und die ruhige Fortbildung der Staaten daraus hervorgehen würden. Die Kultur der Neuern, sagte ich mir, ist keine aus dem eigenen Boden erwachsene, sondern eine fremde, eine Treibhauspflanze. Alles was wir haben, ist

von den Griechen und Römern erlernt. Es dauerte lange, bis man die Schule und die Sprache der Schule, die lateinische, verließ, und in dem öffentlichen Leben und der Sprache desselben das Erlernte anzuwenden und auszudrücken suchte. Nur langsam gewöhnte sich die fremde Pflanze an das Klima und veredelte sich der Boden für dieselbe. Es bedurfte einer solchen Selbstverläugnung, einer solchen Liebe zu dem blosen Wissen und dabei einer solchen Vernichtung aller höhern nationellen Interessen, wie in Teutschland, um die Kunst der Veredelung des Bodens und der Verpflanzung der Kinder fremder Kultur in demselben endlich auf das Höchste zu bringen. Der Punkt der weitesten Entfernung wurde hier, wie in allem, auch der Punkt der Rückkehr und die Sorge der Veredelung wandte sich jetzt auch den wilden aber kraftvollen Kindern des eigenen Bodens zu. — Das Leben hatte sich in die Schule verloren; die Schule muß sich wiederum ins Leben verlieren, damit aus beiden eine neue goldene Zeit in Poesie und Kunst und Bildung hervorgehen könne. 4) Aber immer wird veredeltes Wissen der vorherrschende, der unterscheidende Charakter dieser Epoche bleiben und darum immer verbesserter, immer umfangsreicherer Unterricht ein höchstwichtiger Theil der neuern Erziehungskunst seyn. — Daraus ergiebt sich aber von selbst die Noth-

wendigkeit einer vorläufigen Natur= und zeitgemäßen, zusammenhängenden Organisation des gesammten Unterrichts. Die Lösung dieser Aufgabe hat jedoch ihre Schwierigkeiten. Denn, abgerechnet die Hindernisse, welche durch den Streit der persönlichen Interessen bei Staatseinrichtungen eintreten, verhält es sich im übrigen mit einer umfassenden Erziehungs= und Unterrichtsinstitution, wie mit einer Staatsverfassung. Die, welche in der Theorie am folgerechtesten und durchgeführtesten erscheint, stehet auf das wirkliche Leben und seine wahren Bedürfnisse angewandt, oft unfruchtbar da. Beide müssen für dieses Leben selbst berechnet seyn, wenn sie auf dasselbe lebendig einwirken sollen. Das aber, was sie mit ihm in wirkliche Berührung zu bringen vermag, scheint gewöhnlich so unbedeutend und als blos dem Augenblicke angehörig so zufällig zu seyn, daß man es in der philosophischen Forschung oft wenig beachtet, oder gar übersiehet. Die beste und lehrreichste Darstellung beider ist daher die gelungene That, durch welche eben jene dem Theoretiker entschlüpften Zufälligkeiten und die dem Ganzen zum Grunde liegende Idee in ihrer wechselseitigen Durchdringung als ein belebtes, wahrhaft o r g a n i s c h e s Ganze sichtbar werden. Freilich können nur wirkliche Mitarbeiter an der in unserer Zeit unternommenen Aufführung neuer Staats= Erziehungs = und

Lehrgebäuden die Richtigkeit ihres entworfenen Planes auf solche Weise beweisen. Allein wer, wie ich, in dieser Lage nicht ist, kann doch wenigstens durch Mittheilung dessen, was sich ihm durch frühere Erfahrung und Nachdenken als zweckmäßig bewähret hat und wovon er die Anwendung den Bauleuten selbst überläßt, bei dem großen Werke der Zeit Theil nehmen. Dieß geschehe dann, sprach ich, jetzt zu Hause angekommen, zuvörderst in Ansehung des von der Zeit geforderten, neu aufzuführenden Lehrgebäudes.

Ein naturgemäßes, ein organisches Ganze in dem angedeuteten Sinne muß also eine Unterrichtsinstitution seyn, wenn sie ihre Aufgabe befriedigend lösen will. Wie in der Natur, muß daher auch sie drei verschiedene, aber durch die zu realisirende Idee innig verbundene Stufen in sich schließen und jede derselben muß wiederum in sich selbst zu einem eigenen, scharf begränzten, durch die Auswahl und Aufeinanderfolge der Lehrgegenstände und deren Vertheilung unter die Lehrer abgerundeten, organischen Leben ausgebildet seyn. Auf der untern sey es vorzüglich die Anschauungskraft, die man in Anspruch nehme, und durch die man auf den innern Menschen bildend einwirke. Das Vermögen für Zahl und Form und Ton werde in steigenden Reihenfolgen geübt, bis die Verstandesanlage des Lehrlings zu dem Grade gereift ist, daß

er in der zweiten Abtheilung dieser Lehrstufe durch Reflexion auf die zurück gelegte Bildungsbahn zum Bewußtseyn der Naturgesetze, nach welchen seine geistige Kraft sich entwickelte, erhoben und das Erlernte ihm dadurch zur Sprach- Ton- Rechen- Meß- und Schreibkunst werden kann. 5)

Auf der zweiten Stufe nun werde diese so geübte und ihrer sich bewußtgewordene Verstandeskraft auf alle zu einem wohlgeordneten, verständig zu führenden Leben nöthigen Kenntnisse angewandt und der Lehrling, vorzüglich in der zweiten Abtheilung derselben, wo auch der Geistliche als Lehrer mit Antheil nehmen soll, zum Herrn des mündlichen und schriftlichen Ausdrucks seiner Gedanken gemacht, bis er dann endlich zur dritten Stufe übergehet, wo er zu seiner bürgerlichen Bestimmung gebildet wird und nun auch die auf den vorhergehenden Stufen von dem Geistlichen geleitete Erziehung durch die Staats- und Kircheninstitutionen selbst fortgeführt werden kann.

Was aber diejenigen betrifft, welche zu solchen Beschäftigungen, die umfassendere Kenntnisse und größere Geistesgewandheit erfordern, oder gar zu den Wissenschaften bestimmt sind, so bedürfen sie dieses weiter gesteckten, geistigeren Zieles wegen, von dem Schlusse der ersten Lehrstufe an, einer andern, auf dieses Ziel sich beziehenden Lehr-

führung. In der Schule also, welche sie aufnimmt, trete neben der Muttersprache, als dem Hauptbildungsmittel des Verstandes, die lateinische in den Unterrichtskreis ein: die lateinische früher als die griechische, weil sie uns in vielen Beziehungen näher stehet, wenn auch diese gleich ausgebildeter in ihren Formen ist; beide aber vor jeder neuern: weil sie eben ihrer größern Vollendung wegen mehr zum Bildungsmittel sich eignen: weil man, ohne sie zu verstehen, keine neuere gründlich kennen lernet: weil unsere ganze Kultur von den Alten erlernt und in unsern Sprachen noch nicht einmal recht einheimisch geworden ist: weil diese letzteren nur in dem Maaße vollkommener sind, als sie den Geist der alten Sprachen sich anzueignen vermögen: weil man endlich, um zur höchsten Bildung sich zu erheben und seine Zeit zu verstehen, von dieser Zeit und ihren Beschränkungen sich frei machen muß: dieses aber am besten durch frühe und gründliche Bekanntschaft mit dem Alten gelinget. — Die lateinische und nach ihr die griechische Sprache sey also der Hauptlehrgegenstand in diesen Schulen. Allein der Unterricht in ihr sey kein todter. Er knüpfe sich an die zum Bewußtseyn bereits erhobenen Grundregeln der Sprache überhaupt an, und schreite fort in enger Verbindung mit der Muttersprache. Eine Sammlung ausgewählter, jede Eigenthümlichkeit beider Sprachen,

von den einfachsten bis zu den verschlungensten Wortstellungen und Wendungen ausdrückender Stellen sey der Lehrstoff auf dieser fortgesetzten ersten Unterrichtsstufe. Jede derselben enthalte zugleich einen vollständigen belehrenden Sinn, damit sie um so dauernder dem Gedächtnisse des Lehrlings sich einpräge. Da er diese Seelenkraft allein erst ganz in seiner Gewalt hat, so nehme man hier, wie in jedem andern Zweige des Unterrichtes, auch noch allein für sie den häuslichen Fleiß in Anspruch und mache jede andere Anwendung des Erlernten, für die er noch nicht reif und gebildet genug ist, zur Schulbeschäftigung unter Aufsicht des Lehrers. Ueberhaupt finde ich das Memoriren als Uebung des Gedächtnisses und der Kraft des Festhaltens höchst nützlich. Noch mehr aber das richtige Recitiren dessen, was man aus teutschen und klassischen Autoren lesen oder vortragen läßt. Unbeschreiblich ist die Wirkung, welche dieses Bilden des lebendigen Tones auf die Bildung des Schönheitsgefühls und das Eindringen in den Sinn selbst hat. — Daß auch die Meß- und Rechenkunst hier noch tiefer und wissenschaftlicher begründet werden müssen, erfordert das höhere Ziel, das man im Auge hat. — Nebst diesem umfasse dieser Lehrkurs noch vorbereitende Uebungen zur wissenschaftlichen Kenntniß der Natur und der Menschen und Staa-

ten. Durch genaue Beobachtung und Beschreibung der Naturwesen aus den drei Reichen in der örtlichen Umgebung ihrer Aehnlichkeit und Verschiedenheit und der Veränderungen, die sie durch Menschenhand erleiden, bereite man sie im Geiste der Methode zu der ersteren vor: durch den geographischen Unterricht leite man die andere ein. Dieser gehe jedoch, nach vorläufiger Bekanntschaft mit der Charte und dem allgemeinen Theile der Wissenschaft, nicht wie manche wollen, von dem eigenen Wohnorte in sich erweiternden Kreisen aus, sondern von demjenigen Welttheile und seinen Bewohnern, deren Schilderung für die Jugend bei weitem das anziehendste und faßlichste ist, (also von Polynesien) und um vollständig vorgetragen zu werden, keines streng statistischen Unterrichtes noch bedarf. Man lese mit ihnen zweckmäßig gewählte Auszüge aus Reisebeschreibungen, mache sie im Fortschreiten des Unterrichtes zu den andern Erdgegenden mit dem interessantesten aus der Geschichte derselben bekannt und benutze so diesen Lehrzweig zugleich als Vorbereitung auf den Vortrag der Staatenkunde und Geschichte auf der zweiten Stufe.

Ehe ich aber zu dieser übergehe, glaube ich vorher von der Vertheilung der erwähnten Lehrgegenstände unter die Lehrer einiges bemerken zu müssen. Da, wie gesagt, jede Schulstufe als ein organisches Ganze betrach-

tet werden muß und die Lehrer außer der Besorgung des Unterrichtes auch noch die wichtige Obliegenheit haben, durch die Art, wie jeder auf seiner Stelle in das Ganze eingreift, das gemeinsame Leben immer rege zu erhalten und die innere Ablösung eines Gliedes von demselben zu verhindern, 6) so ist diese Vertheilung keineswegs gleichgültig; sondern auch sie muß im Geiste dieses Ganzen angeordnet seyn, damit der Lehrling schon beim Eintritt in die Schule von demselben ergriffen werde und seinen bildenden Einfluß stets erfahre. Dieses als richtig vorausgesetzt, so ist klar, daß gleichwie in der Natur alle organische Bildung im Anfange höchst einfach, mehr eine innere stille Entwickelung des eingebohrnen Geistes ist, dann aber heraustretend den mannigfaltigen äußern Einflüssen sich öffnet und endlich wieder in sich zurückkehrend ihr Ziel erreicht; daß, sage ich, in der Anfangsklasse die Hauptzweige des Unterrichtes, der in den Sprachen und der, welcher als vorbereitend auf die letzte Stufe dieses besonderen Schullebens neu hier eintritt, nur einem Lehrer anvertraut werden dürfen, damit er naturgemäß in e i n e m Sinne und Geiste ertheilt werde. In der z w e i t e n Klasse wo Mannigfaltigkeit der äußern Einwirkung, wie in der Natur überhaupt, so auch hier, von glücklicher Wirkung ist, setze zwar der nämliche Lehrer den

Sprachunterricht fort, allein der Lehrer der oberen Klasse übernehme jetzt selbst den andern zugleich auch um den Lehrlingen näher zu treten. Die Stunden, welche dadurch jeder seiner Klasse entzieht, fülle in denselben der dritte Lehrer mit den fortgesetzten Uebungen in der Meß- und Rechenkunst aus, als denjenigen Zweigen des Wissens, welche in dem Bildungskreise dieser Schulstufe in einem besseren Zusammenhange mit dem Ganzen stehen. Eben demselben liege dieser Unterricht auch in der zweiten Klasse selbst ob.

Wenn nun auf dieser Schulstufe die Lehrlinge den formellen Theil der Sprachen vollständig inne haben, in den erwähnten Wissenschaften ein guter Grund gelegt ist und die Verstandeskraft bis zu dem Grade entwickelt und gereift sich zeigt, daß die Erziehung auch innerhalb der Schulspähre mit ihrem Hauptzwecke bestimmter hervortreten und die Vernunftanlage selbst, der Sinn für das Eine und Ganze nun Hauptgegenstand der Bildung werden kann; dann sollen die Zöglinge, welche zu den Wissenschaften bestimmt sind, zur zweiten Schulstufe übergehen. 7)

Auch hier folge man wieder in der innern Einrichtung und Vertheilung zwar dem nämlichen Grundsatze; allein in Hinsicht der Lehrmethode selbst und der Forderung, die an den häuslichen Fleiß der Schüler gemacht

wird, kehre man der nun eingetretenen Reife und Tüchtigkeit wegen es um. Man halte sie jetzt vorzüglich zu häuslichen Vorbereitungen und schriftlichen Ausarbeitungen an. Denn Schreiben ist eigentlich Selbstdenken. Es macht den Jüngling nicht nur zum Herrn der Sprache, sondern der Gedanken selbst, weil es ihn gewöhnet dieselben ins Auge zu fassen und zweckmäßig zu ordnen. Auch bildet sich dadurch die Kraft des Selbstlernens immer wirksamer aus und er wird in den Stand gesetzt, den Faden des Unterrichts, an welchem der Lehrer ihn leitet, nach und nach selbst zu fassen: welches eben ja das Hauptziel jeder gründlichen Schulbildung seyn muß.

Unter den Lehrgegenständen trete hier in der unteren Klasse die griechische Sprache jetzt in den Sprachkreis ein; in der zweiten und dritten eine oder zwei neuere (aber bei einem Privatlehrer) und für den künftigen Theologen die hebräische. Aus diesem Unterrichte entwickele sich bei der griechischen Grammatik zugleich die allgemeine Sprachlehre und finde bei den andern Sprachen dann ihre weitere Anwendung; so wie in der zweiten Klasse aus dieser die Wissenschaft der Denkformen hervorgehen kann: und in der oberen daraus sowohl als aus dem in den vorhergehenden Klassen begonnenen Vortrag der Geschichte und Alterthumskunde und

aus der auf diesen Zweck schon von unten herauf bezogenen Auswahl der gelesenen Autoren eine Geschichte des menschlichen Geistes in Wissenschaft und schöner Kunst. In Hinsicht der letzteren nehme ich zu noch festerer Begründung der naturgemäßen Folge an, daß man bei den Stilübungen in der zweiten Klasse bereits angefangen die Schüler mit den Regeln, wornach die Dichter auch in den Stunden der Begeisterung mit Weisheit sich beschränken, durch Uebertragung klassischer Gedichte in der nämlichen Versart der Muttersprache vertraut zu machen. Ueberhaupt weihen wörtlich treue Uebersetzungen am besten in den Geist der Sprachen und der Autoren ein und führen endlich am sichersten zur Gewandheit des eignen Ausdrucks. Der fortgesetzte naturgeschichtliche und mathematische Unterricht schließt sich hier mit der Naturlehre.

Um Jünglinge in der dargelegten Aufeinanderfolge der Sprachen und Wissenschaften durch die beiden Unterrichtsstufen hindurch zu führen, bedarf es wenigstens drei Jahre für die erste und sechs Jahre für die zweite Stufe und für jede, wie schon aus der Vertheilung der Lehrgegenstände erhellet, dreier ordentlicher Lehrer: nicht mitbegriffen jedoch den Erzieher, der in dieser Eigenschaft die Aufsicht über den gesammten Unterricht zur Bildung des Geistes und des Körpers führet und die Zöglinge in der Religions- und Sittenlehre, der

Kirchen- und vaterländischen Geschichte unterweiset. Höchstnützlich wird es jedoch seyn, wenn außer den Privatlehrern für die in dem Schulplan nicht aufgeführten Kenntnisse, als Schönschreiben, Zeichnen, Musik, neuere Sprachen und für die Turnkunst den ordentlichen Lehrern nöthigenfalls noch Kollaboratoren zugesellt werden, die unter ihrer Leitung und Verantwortlichkeit an dem Unterrichte, besonders wo er mehr vorbereitend ist, Theil nehmen. Auf solche Weise wird es der Schule nie an Männern fehlen, die mit dem Geiste der Lehrmethode vertraut, die kranken oder abgehenden Lehrer, ohne daß eine Stockung entstehe, sogleich ersetzen können.

Daß auf den hohen Schulen die Zöglinge von allem Schulzwange befreiet sind, und die Vollendung ihrer Bildung auf dieser dritten und letzten Stufe nur allein von der zweckmäßigen Einrichtung derselben abhängt, ist schön, ja nothwendig. Hier darf keine fremde Autorität mehr gebietend auf sie einwirken. Frei sollen sie sich fühlen und in allem ihrer eigenen Kraft nun vertrauen lernen. Sollen sie jedoch durch die Studien, denen sie sich hier für ihre künftige bürgerliche Brauchbarkeit widmen, nicht blos gute Arbeiter in ihren besondern Fächern, sondern auch wahrhaft höher gebildete Menschen werden, so ist nothwendig, daß die Philosophie, diese Wissenschaft des Wahren und Schönen mehr als bisher ihren

Sitz an manchen dieser Orten aufschlage und ihr Geist die Jünglinge überall umwehe und in die Hörsäle der besondern Wissenschaften begleite, es ist nothwendig, daß wir wieder philosophische Schulen im großen Sinne der Alten erhalten und daß man dieser Wissenschaft der Wissenschaften den höchsten Rang wieder einräume. Die andern können nur dadurch gewinnen, wie ja die Erfahrung lehret, noch mehr aber die Menschheit, wenn die Gelehrten und Gebildeten auch wirklich die höhern Menschen sind und der Geist der wahren Lebensweisheit die Staatsverhandlungen leitet, die Gesetze giebt, auf dem Schlachtfelde für das Vaterland sterben lehrt, auf den Richterstühlen spricht; besonders aber, wenn er von den Kanzeln predigt und durch die Geistlichen, diese Philosophen für das Volk, dasselbe belehrt und erbauet. Sie sind das Salz der Erde; wo aber das Salz dumm wird, womit soll man würzen? —

Indem ich hier diese Betrachtungen über die Zeit und was ihr Noth thut, schließe, will in mir die Besorgniß aufsteigen, daß es wohl manchem gutdenkenden Manne gefährlich dünken könnte, den Wirkungskreis, welchen ich für den geistlichen Stand zurückfordere, demselben wieder einzuräumen. Man wird mich vielleicht auf die Zeiten hinweisen, wo er diesen Einfluß hatte und ihn zu selbstsüchtigen Zwecken mißbrauchte Man wird mir

die Anmaßungen entgegensetzen, womit in der einen der christlichen Gemeinschaften die leitende Gewalt aufs neue auftritt und ihr wenig verhülltes Streben aus dem Unglück selbst, das sie getroffen, Gewinn zu ziehen und bei der nach der großen Verwirrung eingetretenen Ungewißheit der Verhältnisse selbst manches früher Verlorne wieder zu erlangen. Wer jedoch nur sonst mit mir über die Bestimmung, die diesem Stande im Staatsleben mit Nothwendigkeit anzuweisen ist und die ihm ohne Nachtheil für das Ganze nicht verengt werden darf, übereinstimmt, der fürchte daraus nichts für die Sache der Menschheit. 8) Die Reformation in ihrer fortschreitenden Entwickelung hat über jede Anmaßung dieses Standes, die dem Geiste der Zeit und dem Lichte, das sie sich erringen will, entgegenstrebet, bereits völlig entschieden. Was früher der furchtbaren Macht der Jesuiten nicht gelang, wird bei der gegenwärtigen Lage der Dinge noch weniger auch nur mit einigem Erfolg zu versuchen seyn. Das Recht der freien Vernunft ist für alle Zeiten gesichert.

Anmerkungen.

1.

Mit untergegangenen Zeiten verhält es sich wie mit verstorbenen Menschen. Das Ganze des Lebens rückt zu einem Bilde zusammen und erscheint uns besser oder schlimmer als es in der Wirklichkeit war. Aber das Schöne einer solchen Zeit könnte nicht ohne ihre Gebrechen in der nämlichen Gestalt wieder erweckt werden; denn eins ist durch das andere bedingt. Nur vorwärts gehet die Menschheit und die eine und ewige Wahrheit wird unter stets veränderten oft selbst entgegen gesetzten Formen immer wieder neu. Lasset uns nur auf sie schwören und nicht auf die Form, unter der sie einmal erschienen war. Dadurch bleiben wir vor Verirrung bewahrt. Oder wollen wir uns durch Einseitigkeit und Uebertreibung dieses Glaubens, der köstlichen Frucht, der tiefen, umfassenden Forschungen unserer Zeit, wieder berauben?

2.

Jeder Ansicht, die unmittelbar aus dem Gefühle hervorgeht, liegt Wahrheit zum Grunde. Allein da das Kind des Himmels nie in seinem reinen Glanze, sondern stets in die Farbe der Umstände gekleidet, erscheinet, so kann jede Ansicht, wenn sie, wie leider! meistens, mehr auf die Form der Erscheinung als auf das Wesen achtet, sich in Irrthum verkehren. Daher sehen

wir in der Geschichte so oft die eine Zeit kämpfend gegen die andere aufstehen und sie verdammen, bis auch sie in den nämlichen Fehler verfällt und die dem Gemüthe eingebohrne Sehnsucht nach dem Wesen auch in ihr nicht weiter Befriedigung findet.

3.

Lange feindlich einander entgegenstehend, gaben sie diese Stellung in einer allgemeinen Gleichgültigkeit gegen das Kirchliche auf. Von dieser Verirrung kehrt man zurück. Aber, wie es zu gehen pflegt, manche Protestanten rechnen der Freiheit den Mißbrauch derselben an, und überspringen aus Mangel an eigner fester Haltung sich selbst. Die einen schwören auf Luthern, aber wahrlich nicht in seinem Geiste: die andern, von einer bodenlosen Einbildungskraft noch weiter zurück geführt, auf den Pabst. Noch einmal, ein so ungeheurer Rückschritt ist unmöglich; nur vorwärts gehet die Menschheit und nur in einem Höhern kann das einmal getrennte wieder friedlich zusammen fließen. Der äußere Gottesdienst, zu dem der Christ sich hält, muß endlich, seinem Innern wahrhaft entsprechend, ein Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit werden. Giebt und gab es nicht jederzeit gebohrne Protestanten in der katholischen, und gebohrne Katholiken in der protestantischen Kirche? Sollte nicht endlich die Zeit kommen, wo jeder, frei von Seelenzwang und knechtischer Furcht, seinem innern Bedürfniß gemäß, zu der einen oder der andern Art der Verehrung Gottes und Jesu sich bekennen darf und demohngeachtet jeder in dem andern den wahren Christen anerkennt und nur den Heuchler verdammet?

4.

Alle Bedingungen dazu sind, wie ich glaube, in unserm Vaterlande gegeben. Nur das eine fehlt noch, daß das Volk selbst für jene Grundideen menschlicher Gesellschaft wieder wirklich erzogen und dadurch höher gestellt werde. Dann werden auch Poesie und Kunst aus der unbestimmten Weite in der sie sich verlieren, von selbst ins Volksleben zurückkehren. Das Theater wird eine Schule des Volkes, Poesie und Kunst werden Mittel zu seiner Bildung, das Schöne wird auch das wahrhaft nützliche werden. Oder sollen noch immer Heloten seyn, damit Spartaner seyn können?

5.

Warum gehen aus den Schulen unverhältniß weniger in dem Erlernten eingeübte Jünglinge als aus den Werkstätten hervor? Schwerlich weil die Lehrzeit in den Letztern in ein reiferes Alter fällt, sondern weil die Lehrgegenstände in den erstern selten als eine Kunst getrieben werden und daher auch der Unterricht nicht in dem Bewußtseyn einer auf immer eigen gewordenen Kunstfertigkeit sich selbst vollenden kann.

6.

Kein Lehrer darf sich vereinzeln. Jeder muß an seiner Stelle und bei seinen Leistungen immer das Ganze im Auge haben und die eignen Strebungen dem Geiste desselben unterordnen. Wie in allem, so auch hierin, beruhet hierauf der Werth des Staatsdieners. Der gute, der dieses erkennet, wird es gerne thun. Der weniger

taugliche werde durch die Schuleinrichtung dazu gezwungen.

7.

Warum ich diese Lehrkreise trenne? Weil sie in Ansehung der Bildungsfähigkeit ihrer Zöglinge und der darum zu befolgenden Lehrweise in sich selbst getrennt sind und weil jeder Wirkungskreis, den man über ungleichartiges und zu sehr in die Länge ausdehnt, in sich selbst geschwächt wird.

8.

Auch abgesehen von dem Geiste der Zeit müssen nicht die protestantischen, ja selbst die katholischen Fürsten ihres eignen und ihres Landes Wohl wegen verhindern, daß eine so zahl- und einflußreiche Klasse der Staatsbürger, wie die katholische Geistlichkeit ist, die ohnehin der festesten Bande, wodurch Menschen an ein Land geknüpft werden, ermangelt, aufs neue unter fremden Einfluß gerathe? Können und dürfen die Geistlichen selbst ihrem Regenten gleichsam absagen und einem ausländischen Herrscher gehorchend, das Interesse des Vaterlandes einem fremden nachsetzen wollen? Werden die katholischen Bürger das mächtig erwachte Gefühl des gemeinsamen Vaterlandes verläugnen, und in Städte und Dörfer die ehemalige verderbliche Zwietracht wieder zurückgeführt sehen wollen? —

Freimaurer-Schriften

welche durch alle Buchhandlungen von dem Verleger dieser Schrift bezogen werden können.

Rede des B.·. van R.·. ehrw.·. Mstr.·. vom St.·. gehalten in der ehrw.·. □ der vereinigten Freunde vom Rhein und der Nahe im Or.·. zu Kreuznach am 12. 10. 5809. 8. 12 kr.

Zwei Reden, gehalten in der □ zu Kreuznach von dem B.·. W—n. 8. 12 kr.

Reden und Gesang in der □ der ver.·. Freunde der Nahe und des Rheins zu Bingen, am 22. Mai 1812. 8. 12 kr.

Rede über F.·.M.·.rei und ihren Zweck in Hinsicht der zu verbreitenden ächten Aufklärung; gehalten in der □ zu Kreuznach am 27. 10. 5810. vom B.·. Kaiselreiter. 8. 12 kr.

Rede über M.·.rische Wohlthätigkeit in Hinsicht auf die errichtete Wittwen- und Waisenkasse der ver.·. Freunde der N.·. und des R.·. am Or.·. zu Kreuznach. Von B.·. van R. 8. 12 kr.

Einige Worte bei der Aufnahme eines jungen Arztes, gesprochen von B.·. van R.·. Mstr.·. v.·. St.·. 8. 12 kr.

Rede bei der Aufhebung der □ der vereinigten Freunde der Nahe und des Rheins zu Kreuznach, gesprochen vom ehemaligen Mstr.·. v.·. St.·. B.·. van R.·. am 29. Oktober 1814. gr. 8. 12 kr.

Ein Wort der Warnung, gesprochen bei Gelegenheit drr Aufhebung der □ der vereinigten Freunde an der Nahe und am Rheine zu Kreuznach, vom B.·. P. N. Th . . . r, am 29. Oktober 1814. gr. 8. 12 kr.

Traduction libre de l'Hymne dit Meisterlied. Chanté à l'Or.·. de Creuznach. 8. 12 kr.

Statuten für die vereinigten Freunde der Nahe und des Rheins über die unter sich errichtete Wittwen- und Waisen-Unterstützung. 4. 30 kr.

Gesänge der Freude und des Ernstes für BB.·. F.·. M.·. vorzüglich znm Gebrauche bei Tafel- ☐☐ 8. 36 kr.

* Katechismus für Lehrlinge. 12. 30 kr.
* ——— für Gesellen. 12. 30 kr.
* ——— für Meister. 12. 30 kr.
* Verordnungen der ehrw. ☐ St. Johannis, genannt die vereinigten FF.·. der Nahe und des Rheins am Morgen zu Kreuznach. 8. 26 kr.

(N.B. Die mit * bemerkten Artikel können — und zwar versiegelt — nur denjenigen gegeben werden, welche sich mir als wirkliche MM.·. zu erkennen geben.)

L. C. Kehr.

Bei dem Verleger dieser Schrift sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Allegorien, Erzählungen und Gedichte. Mit Kupfern und Musik. gr. 8. fl. 3.

Carrier und seine Mitschuldigen. Szenen aus dem französ. Revolutions-Kriege durch gerichtliche Akten beurkundet. Aus dem Franz. des Herrn Desessart 8. 40 kr.

Mythologische Erzählungen im lieblichen Gewande. Für Freunde der Mythe. 8. 54 kr.

Feldblumen. Eine Sammlung von Poesien für Freunde der ländlichen Natur. Mit Kpfr u. Musik. 8. fl. 1. 45 fr.

L. C. Kehr: über Feldpolizei und Feldfrevel. 8. 12 kr.

—— die Feier der evangelischen Kirchenvereinigung in Kreuznach. 8. 12 kr.

—— Geschichte der evangelischen Kirchenvereinigung in Kreuznach bei Gelegenheit des dritten Secularfestes der Reformation. 8. 48 kr.

Leitfaden zum christlichen Religionsunterrichte für evangelische Konfirmanden. 8. 15 kr.

L. Lintz: über die Regulirung einer Holztare. gr. 8. 12 kr.

Taschenbuch für Freunde des Guten und Schönen. Mit einem sehr schönen Titelkupfer von Karcher, sechs Ansichten aus den Rheingegenden und vier Musikblättern. gr. 8. Gebunden. fl. 3.
Broschirt fl. 2. 45 kr.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ueber Kirche und Vaterland als Grundlage zur Erziehung

Kreuznach 1819

Paed.th. 2380
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10763257-1